



Gerhard Henkel

Das Dorf

Landleben in Deutschland –
gestern und heute

Inhalt

Vorwort 9

Das alte Dorf 11

Vom Leben in der »guten alten Zeit« 12

Die Vorgeschichte des modernen Dorfes
vom Mittelalter bis 1800

Auf dem Sprung in die Moderne 28

Das Dorf um 1800

Das moderne Dorf 33

Wirtschaft und Versorgung 35

Einführung 36

Vom Wirtschaftsriesen zum Sorgenkind? 37

Der ökonomische Wandel des Landes
von 1800 bis heute

Vom »kleinen« Bauern zum »großen« Landwirt 41

Von der Selbstversorgung zum marktorientierten
Unternehmen

Von schlechtem Wetter und guten Böden 47

Die natürlichen Voraussetzungen der Landwirtschaft

Vollernter, Melkroboter und GPS 51

Die Fortschritte der Landtechnik

Vom Nahrungsmittel- zum Energieproduzenten 57

Neue Aufgaben einer multifunktionalen Landwirtschaft

Ein Forsthaus steht im Wald, ein Sägewerk im Dorf 62

Zum Wandel der Forst- und Holzwirtschaft

Die Überwindung des »hölzernen Zeitalters« 68

Von der Übernutzung des Waldes zur nachhaltigen
Forstwirtschaft

Der Wald ist für alle da!? 72

Die heutigen gesellschaftlichen Aufgaben des Waldes

Müller, Schneider, Schuster, Schmied 78

Von der Blütezeit des traditionellen Dorfhandwerks

Von der Schmiede zur Kfz-Werkstatt 83

Handwerk und Gewerbe auf dem Land
von 1950 bis heute

Die neue Lebensader vieler Dörfer 87

Tourismus als Alternative zu wirtschaftlicher Verarmung

Wasser, Energie, Verkehr, Datenübertragung 93

Der hohe Standard an technischer Infrastruktur

Turnhalle und Tennisplatz statt Postamt und Polizei 98

Verluste und Gewinne der öffentlichen Grundversorgung

Der Kampf um den letzten Dorfladen 102

Probleme der privaten Grundversorgung

»Einer für alle – alle für einen!« 107

Dörfliche Genossenschaften

Der Trend zum Pendlerdorf 111

Traditionelle und moderne ökonomische Dorftypen





Bevölkerung – Soziales – Kultur 119

Einführung 120

Der fast ständige Aderlass des Dorfes 121

Ausmaß und Ursachen der Landflucht

Das Dorf als Zufluchtsort 126

Zuwanderungen von Städtern, Gastarbeitern
und Aussiedlern

Zuwachs, Stagnation oder Schrumpfung? 130

Die Bevölkerungsentwicklung auf dem Land
von 1800 bis heute

Alt- und Neudörfler, Ober- und Unterschicht 134

Zur sozialen Gliederung der ländlichen Bevölkerung

Macht das Landleben glücklich? 139

Die Kerneigenschaften »Ortsbezogenheit« und
»Zufriedenheit«

Dörfliches Sozialleben – Idylle ganz ohne Tücken? 143

Die Entwicklung von Dorfgemeinschaft und
Nachbarschaftshilfe

Kein Dorf ohne Kirche!? 147

Einst Dorfmittelpunkt, heute zunehmender
Bedeutungsverlust

Immer mehr Dörfer ohne Schule! 152

Die Entwicklung der staatlichen Bildung auf dem Land

Die Kraftquellen des Dorfes 159

Traditionelle und neue Vereine

Von Schützenfesten, Rock- und Deelenkonzerten 163

Feste und Kulturveranstaltungen auf dem Land

Waidmannsheil und Halali! 168

Die Jagd als traditionsreicher Teil des Landlebens

Ist das Landleben »in«? 175

Die anhaltende Beliebtheit dörflicher Lebensstile

Ein fruchtbarer Austausch 179

Die Entwicklung der Stadt-Land-Beziehungen

Dorfbewohner als Globetrotter 184

Das Dorf im Austausch mit der Welt

EXKURS

Wie die Kunst das Landleben darstellt 188

Das Dorf in Literatur, Malerei und Film



Gestalt der Kulturlandschaft 197

Einführung 198

Vom Reiz der Dorflage 199

Die Einbettung der Dörfer in die Landschaft

Einzelhof, Weiler, Dorf, Kleinstadt 203

Zur Größe und Definition ländlicher Siedlungen

Angerdorf, Haufendorf, Straßendorf 208

Über die Vielfalt der deutschen Dorfformen

Menschen, Vieh und Ernte unter einem Dach 215

Die traditionellen Bauernhaus- und Gehöftformen

So kam die Farbe ins Dorf 220

Die herkömmlichen regionalen Baumaterialien

Deutschland – ein Flickenteppich! 223

Von der Vielfalt der Flurformen

Von Nutzen und »paradiesisch« 228

Der dörfliche Garten

Ausbruch aus dem alten Kern 234

Die neuen Wohnsiedlungen am Dorfrand

»Ein Kahlschlag geht durchs Land« 237

Zum Wandel der traditionellen Dorf- und Flurformen

Ein wertvolles Erbe, das man erhalten muss? 241

Die ländliche Kulturlandschaft

Vom Erfahrungsschatz Freilichtmuseum 249

Die Präsentation historischer Wohn- und Wirtschaftsformen

Der Beginn der Dorfauflösung? 252

Zunehmender Leerstand von Gebäuden in den Dorfkernen

Dorfpolitik 257

Einführung 258

»Wir geben keine Region auf!« 259

Wie staatliche Raumordnung die ländliche Entwicklung steuert

Abstufungen des Ländlichen 263

Die drei ländlichen Raumtypen

Der lange Weg zur bäuerlichen Landwirtschaft 268

Agrarpolitik im 19. und frühen 20. Jahrhundert

Bodenreform und Kollektivierung 272

Agrarpolitik in Ostdeutschland von 1945 bis 1990

Modernisieren und »Wachsen oder Weichen« 276

Agrarpolitik in der Bundesrepublik Deutschland von 1945 bis heute

Wie der Staat die Landbewirtschaftung verbessert 281

Aufgaben und Entwicklung der Flurbereinigung



Von der Dorf- und Landesverschönerung	285
Die Entwicklung vom späten 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert	
Die erste Modernisierungswelle der Dörfer	290
Dorfsanierung von 1950 bis 1980	
Eine Trendwende in der Dorfmodernisierung	294
Ganzheitliche und erhaltende Dorferneuerung von 1980 bis heute	
Vom Blumenschmuck zur Lebensqualität	298
Der Wettbewerb »Unser Dorf hat Zukunft«	
Vom Schultheiß zum Bürgermeister	302
Zur Geschichte der kommunalen Selbstverwaltung auf dem Land	
Freiwillig, verpflichtend oder übertragen	307
Aufgaben und Spielräume der ländlichen Kommunalpolitik	
Der Kampf um dörfliche Selbstbestimmung	312
Kommunale Gebietsreformen und die Autonomie des Dorfes	
Zwischen Fremd- und Selbstbestimmung	317
Zwei Szenarien zur Entwicklung des ländlichen Raumes	

Ein knappes Fazit 323

Mehr Licht als Schatten	324
Das deutsche Dorf im Jahr 2011	

Anhang 329

Literaturverzeichnis	330
Sachregister	335
Ortsregister	340
Anmerkungen	341
Bildnachweis	343
Impressum	344



Vom Leben in der »guten alten Zeit«

Die Vorgeschichte des modernen Dorfes vom Mittelalter bis 1800

Die Entwicklung des deutschen Dorfes vom Frühen Mittelalter bis zum Beginn des Industriezeitalters im frühen 19. Jahrhundert ist äußerst vielschichtig und von starken regionalen und lokalen Unterschieden geprägt. Dennoch lassen sich einige »rote Fäden«, epochale Brüche und langfristige Veränderungen ausmachen. Diese werden hier in knapper Form dargestellt: Wie verlief die Siedlungsgeschichte mit ihren unterschiedlichen Landnahme-, Ausbau- und Wüstungsphasen? Wie die Entwicklung von Landwirtschaft und dörflichem Handwerk? Hierbei wechselten ökonomische Konjunktur- und Krisenphasen einander ab. Generell war das Leben für die Masse der Dorfbewohner von der Sorge um das tägliche Brot geprägt, die soziale Schichtung blieb über Jahrhunderte fest. Von der »guten alten Zeit« kann in weiten Phasen der Dorfgeschichte also nicht die Rede sein. Die Befreiung der Bauern aus der mehrfachen Abhängigkeit von der Grundherrschaft konnte trotz mancher Aufstände und Bauernkriege letztlich erst im 19. Jahrhundert erreicht werden.

Natürlich beginnt die Geschichte des Dorfes nicht erst im Mittelalter – sie reicht bis in die Anfänge der Menschheitsgeschichte vor etwa 500 000 Jahren zurück. Zwar waren in der Älteren und Mittleren Steinzeit die Siedlungsplätze der

Jäger, Sammler und Fischer meist nur von kurzer Dauer. Dies änderte sich aber an der Wende zur Jüngeren Steinzeit vor etwa 7000 Jahren: Die Menschen rodeten Wald und bauten Getreide an. Als Ackerbauern und Viehzüchter wurden sie nun sesshaft und legten dauerhafte Siedlungen an. Damit schlug in gewisser Weise eine zweite Geburtsstunde des Dorfes – in der Wissenschaft spricht man von der »Neolithischen (d. h. jungsteinzeitlichen) Revolution«. Vor etwa 2000 Jahren, während der Römischen Kaiserzeit, gab es im heutigen Deutschland bereits mehrere Tausend kleine und mittelgroße Dörfer. Deren Bevölkerung hatte sich vorwiegend in den fruchtbaren Börden- und Tallandschaften angesiedelt und betrieb neben Ackerbau und Viehhaltung auch bereits Handwerk und Handel.

Im Folgenden wird die knappe Darstellung der Dorfentwicklung von 500 bis 1800 n. Chr. in fünf Epochen gegliedert. Diese ergeben sich durch den fast regelmäßigen Wechsel von verschiedenartigen Ausbau- und Rückgangsphasen. Inhaltlich geht es dabei vor allem jeweils um die Entwicklung der Grundherrschaft, der Dorfgemeinde, der Gestalt der Dörfer und nicht zuletzt der ökonomischen und sozialen Verhältnisse.

Siedlungsbefestigungen spielten im Mittelalter eine wichtige Rolle. Vellberg im Hohenloher Land ist heute noch so ummauert, dass es abgeschlossen werden kann wie im 15. Jahrhundert.

500–1100

Frühmittelalterliche Landnahme und Entfaltung der Grundherrschaft

Das Frühe Mittelalter begann nach dem Zusammenbruch des Römischen Reiches im späten 5. Jahrhundert mit einer politischen, ökonomischen und wohl auch klimatischen Krisenphase. Es war eine Zeit der Völkerwanderungen: Größere Bevölkerungsgruppen wanderten aus Mitteleuropa ab, zahlreiche ländliche Siedlungen wurden aufgegeben und ehemalige Ackerflächen wieder vom Wald eingenommen.

Doch die Phase der Siedlungsleere und Wiederbewaldung dauerte nicht allzu lange. Bereits ab dem 7. Jahrhundert kam es nach und nach zu einer Wiederbesiedlung, die man als »frühmittelalterliche Landnahme« bezeichnet. Der Neuanfang fand sowohl im »römischen« Teil Süd- und

Westdeutschlands als auch nördlich der Mittelgebirge statt. Während sich im südlichen und westlichen Deutschland vor allem die Franken und Alemannen niederließen, wurden die norddeutschen Regionen vornehmlich von Sachsen und Friesen in Besitz genommen.¹ Die Siedlungsgründungen dieser frühen Zeit lassen sich bis heute vielfach an ihren Ortsnamenendungen ablesen und damit auch datieren. So werden die süddeutschen »-ingen«-Orte der alemannischen Landnahmezeit und die norddeutschen »-hausen«-Orte der sächsischen Landnahmezeit zugeordnet. Bei der Siedlungsgröße des Frühmittelalters um 750 können wir überwiegend von locker bebauten Weilern ausgehen.

In der Karolingerzeit des 8. und 9. Jahrhunderts wurden vor allem die bestehenden Siedlungen ausgebaut: Durch einen Anstieg der Bevölkerung kam es zu einer allmählichen Verdichtung bzw. »Verdorfung« der ursprünglich aufgelö-



Nicht nur Burgen und Kirchen, sondern auch Bauernhöfe und Dörfer waren im Mittelalter befestigt. Man wählte hierzu Steinmauern, Erdwälle, Holzpalisaden oder Wassergräben. Hier die Modellzeichnung eines Dorfes um 1000 n. Chr.



Klöster waren Pioniere bei der Verbreitung der Glaubens-, Buch- und Agrarkultur auf dem Lande seit dem Frühen Mittelalter, hier das Kloster Eberbach im Rheingau.



Mit der Christianisierung im Frühen Mittelalter bekamen die meisten Dörfer eine Kirche. Meist waren es prächtige Bauten aus Stein, wie hier in Einhausen in Thüringen.

ckert bebauten Kleinsiedlungen. Die wichtigste Aufgabe der karolingischen Politik lag somit weniger in Siedlungsneugründungen als vielmehr in der »inneren Organisation« und Eingliederung der bestehenden Siedlungslandschaft in das Frankenreich. Das bedeutete vor allem den Bau von Kirchen und die Einrichtung von Pfarreien. Wichtige Pionierarbeit leisteten hierbei die Bischofssitze und Klöster, die nun in allen Regionen errichtet wurden. Die Dorfkirchen bekamen sofort einen hohen Stellenwert: Sie waren meist als einzige Gebäude der frühmittelalterlichen Sied-

lungen massive Steinbauten, die kleinen Festungen glichen und häufig durch ihre Lage auf einer Anhöhe besonders exponiert waren. In Notzeiten hatten die Kirchen zugleich Wehr- und Schutzaufgaben zu erfüllen. Nach Beendigung des karolingischen Siedlungsausbaus im 11. Jahrhundert dürften bereits drei Viertel aller mittelalterlichen Siedlungen in Deutschland bestanden haben.

Ein Hauptkennzeichen des ökonomischen und sozialen Lebens auf dem Land im Mittelalter war die mehrfache Abhängigkeit der Bewohner von der Grundherrschaft. Basis hierfür war das Eigentumsrecht des Grundherren am Boden, den er in eigenen Gütern selbst bewirtschaftete oder an Bauern zu Lehen gab, d. h. zur Nutzung verlieh. Oberster Grundherr war der König, dem das Obereigentum an allem Land zustand. Vom König gelangte das Land bereits im Frühmittelalter als Lehen in die Hände des Adels und der Kirche. Von der »Hohen Leihe« der Herzöge, Grafen, Bischöfe und Reichsäbte ging das Land nach und nach an die »Untere Leihe« der Ritter, Dienstmannen und Äbte. So bildete sich allmählich eine Lehenskette von oben nach unten heraus² – für die Bauern blieb in der Regel nur das Nutzungsrecht am Boden. Zur Grundherrschaft über den Boden kam häufig die sog. »Leibherrschaft« hinzu. Die Bauern waren damit auch persönlich unfrei oder »hörig« bis hin zur »Leibeigenschaft«, hier gab es allerdings viele Abstufungen und große regionale Unterschiede. Zur weitesten Form der Leibeigenschaft gehörte es, dass der Bauer die Grundherrschaft nicht ohne die Erlaubnis des Grundherren verlassen durfte. Neben der Boden- und Leibherrschaft gab es in der Regel als Drittes die Gerichtsherrschaft. Der Grundherr hatte den Richter zu bestellen und zu unterhalten, wobei dieser häufig zugleich als Amtmann oder Schreiber der Grundherrschaft tätig war (woraus sich durchaus Interessenkonflikte ergeben konnten). Aufgrund ihrer Abhängigkeit vom Lehen oder Lehnsgut bezeichnet man diese Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung auch als Feudalismus (abgeleitet vom lateinischen Wort *feudum* = Lehnsgut), sie dominierte das Landleben über 1000 Jahre vom Frühen Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert. Über Deutschland verteilt, entwickelten sich mindestens neun unterschiedliche Typen von Grundherrschaften.³

Die allmähliche Entfaltung des feudalen Agrarsystems im Frühen Mittelalter hatte verschiedene Gründe. Basis war die Einführung des fränkischen Rechts mit der Unterschei-



Der auf einem Podium am Pult sitzende Grundherr empfängt eine Gruppe von abhängigen Bauern, um seine Ankündigungen mitzuteilen. Die Bauern haben ihr Arbeitsgerät dabei und heben als Zeichen der Ehrenbezeugung die rechte Hand (15. Jh.).

ding zwischen Obereigentum und Nutzungsrecht am Boden durch den Aufbau der Lehenskette. Durch die beginnende Intensivierung der Landwirtschaft kam es zu einer allmählichen Trennung der wichtigsten Aufgaben der Landbewohner, die ursprünglich zugleich Bauern und Krieger waren. Auf der einen Seite entstand nun die berittene Berufskriegerschicht, die bald zum Adel aufrückte, und auf der anderen Seite der Ackermann, der sich jetzt ganz seiner Hofstelle widmen konnte. Ein weiterer Grund für die Bildung der unterschiedlichen Stände waren die politischen Wirren des Frühen Mittelalters – die weltlichen und geistlichen Grundherren hatten die wichtigsten militärischen und politischen Aufgaben an sich gezogen, sodass viele Bauern sich ihrer Autorität fügten und freiwillig ihren Schutz suchten.⁴



Simon Bening malte um 1540 dieses Monatsbild Juli: Es zeigt Bauern bei der Heuernte vor einem ansehnlichen Gehöft in einer harmonischen Landschaft.

Tatsächlich war das komplexe Dienst-Lehen-Verhältnis zwischen Grundherren und Bauern eine wechselseitige Beziehung des Gebens und Nehmens. Die Bauern leisteten für ihr Nutzungsrecht am Boden Dienste und Abgaben, während der Grundherr seinen hörigen Bauern zu »Schutz und Schirm« verpflichtet war, z. B. in Kriegs- und Notzeiten. So heißt es im Schwabenspiegel, dem wichtigsten süddeutschen Rechtsbuch des 13. Jahrhunderts: »Wir sullen den herrn darumbe dienen, daz sie uns beschirmen. Beschirmen si uns nit, so sind wir inen nicht dienstes schuldig nach rechte.«⁵ Allerdings sollte man das Verhältnis zwischen Grundherren und Bauern nicht idealisieren – es war ein Machtverhältnis und keine freiwillige Arbeitsteilung. »Die zahlreichen Konflikte, die immer wieder zwischen Grundherren und Bauern über Abgaben und Dienste ausbrechen,

und vor allem die blutigen Bauernaufstände des Hoch- und Spätmittelalters sind unleugbare Beweise gegen eine allzu harmonische Bewertung des grundherrlich-bäuerlichen Verhältnisses.«⁶

Doch was bestimmte nun den Alltag der Landbewohner im Frühen Mittelalter? Er war geprägt von der ständigen Sorge um das tägliche Brot. Mangel, Hunger und Elend waren an der Tagesordnung. Harte Arbeit vom Morgengrauen bis nach Sonnenuntergang bestimmte das Leben der Bauern und Bäuerinnen auf dem Feld, in Haus und Hof. Werner Rösener, einer der besten Kenner des mittelalterlichen Landlebens, zieht eine sehr nüchterne Bilanz, die in keiner Weise manchen Vorstellungen von der »guten alten Zeit« entspricht: »Die Angst war eine Grunderfahrung des bäuerlichen Daseins; sie wirkte in die Alltagswelt hinein und prägte sie mit all ihren bedrohlichen Seiten. Das bäuerliche Leben stand im Zeichen von Unsicherheit und Krankheit, von Naturgewalten und Unglücksfällen,

von Krieg und herrschaftlichem Zwang. Allgegenwärtiger noch als der Krieg waren den mittelalterlichen Bauern die Naturgewalten, denen sie im Sommer und Winter, in Hitze und Kälte, in Regen- und Trockenperioden ausgesetzt waren.«⁷

1100–1350

Hochmittelalterlicher Aufschwung – Landesausbau durch Binnen- und Ostkolonisation

Das Hochmittelalter war eine relativ lange Phase des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufschwungs, der das Land in mehrfacher Hinsicht stark verändert hat. Dies gilt für Deutschland und weite Teile Europas. Wesentliche Ursachen der hochmittelalterlichen Blütezeit waren zahlreiche Fortschritte in der Agrarwirtschaft und – wohl auch demzufolge – ein kräftiger Bevölkerungsanstieg.



Dieses Bild Albrecht Dürers von 1494 zeigt eine Dorflandschaft in der Region Nürnberg. Im Vordergrund ist die Drahtziehmühle Großweidenmühle zu sehen. Sie kann als frühindustrieller Betrieb bezeichnet werden.

Einführung

Das wirtschaftliche Handeln zur Nahrungsbeschaffung und Nahrungsvorsorge ist ein Urmotiv des Landmenschen. Das Säen, Hegen und Ernten, das Leben mit der Natur und den Jahreszeiten sind trotz aller technischen Fortschritte ein Merkmal des Landlebens geblieben. Die Landwirtschaft, die heute für Zigmillionen Menschen Nahrungsmittel produziert, steht daher auch zu Beginn dieses Buches im Mittelpunkt. Ihre elementaren und vielschichtigen Wandlungsprozesse von etwa 1800 bis heute bieten den wichtigsten Schlüssel zum Verständnis des ländlichen Raumes in der heutigen Zeit.

Aber auch die Wald- und Forstwirtschaft hat für das Land traditionell und bis heute eine große Bedeutung – als Nahrungsspeicher für Menschen und Tiere, als Energie- und Rohstofflieferant zum Kochen, Heizen, Bauen und für die chemische Industrie. In der Gegenwart haben Land- und Forstwirtschaft weitere gesellschaftliche Aufgaben für den Gesamtstaat übernommen (sog. »Wohlfahrts- und Umweltfunktionen«), die weit über die primäre Nahrungsmittel- und Holzproduktion hinausgehen: beispielsweise in den Bereichen Kultur- und Naturlandschaftspflege sowie Freizeit und Erholung.

Die dritte Säule der ländlichen Wirtschaft ist – mit ebenfalls langer Geschichte – das Handwerk, das wesentlich zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit des Dorfes beigetragen hat. Auch das Dorfhandwerk hat sich stark gewandelt: Den Dorfschmied und den Dorfschneider gibt es praktisch nicht mehr. Andere ländliche Gewerbebezüge haben den Sprung

in die Moderne geschafft und produzieren heute, z. B. in Maschinenbau und Elektroindustrie, für den Weltmarkt. Trotz mancherlei Wandlungen und Krisen sind Land- und Forstwirtschaft sowie Handwerk und mittelständisches Gewerbe bis heute die ökonomische Basis des ländlichen Raumes. In manchen Regionen ist der moderne Tourismus während der letzten 200 Jahre als wichtiger Wirtschaftsfaktor hinzugekommen.

Im Rückblick auf die letzten 60 Jahre hat das Dorf einen Großteil seiner Arbeitsplätze verloren. Angesichts der Schrumpfungsprozesse in der Agrarwirtschaft und im Dorfhandwerk haben sich die Dorfbewohner mehr und mehr ehemals »städtischen« Berufen zugewandt. Sie sind heute als Arbeiter, Angestellte oder Beamte in Industriebetrieben oder diversen Dienstleistungsberufen tätig, die sie meist in den benachbarten Klein-, Mittel- und Großstädten ausüben. Der moderne Dorfbewohner ist zum Pendler geworden.

Das Wohlergehen in den Dörfern hängt jedoch nicht allein von der Erwerbstätigkeit der Bewohner ab, sondern auch von seiner Infrastruktur: seiner Versorgung mit Wasser, Energie, Verkehrswegen, Datennetzen, Postämtern, Schulen, Krankenhäusern, Sportplätzen, Turnhallen und nicht zuletzt mit Läden und Gasthöfen. Auch im Bereich der Infrastruktur haben sich auf dem Land dramatische Veränderungen vollzogen – zum Positiven wie zum Negativen. Im Folgenden schauen wir genau hin und werden auch die neuesten Entwicklungen in den Dörfern ansprechen.

Abbildung Seite 34/35: Ein Traktor zieht eine Ringelwalze über ein Feld bei Rockhausen nahe Erfurt. Nach dem langen Winter können die Bauern jetzt mit der Frühjahrsbestellung beginnen.



Vom Wirtschaftsriesen zum Sorgenkind?

Der ökonomische Wandel des Landes von 1800 bis heute

Deutschland hat sich in den letzten 200 Jahren von einer Agrar- zur Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft verändert. Dies bedeutet vor allem, dass die Land- und Forstwirtschaft ihre führende Wirtschaftsrolle im Staat eingebüßt haben. Dieser Rückgang trifft natürlich in besonderer Weise das Land als den klassischen Agrarraum. Doch ist der ländliche Raum nun das ökonomische Armenhaus der Nation geworden im Vergleich zu den Großstädten und Verdichtungsregionen? Keineswegs! Beim genauen Hinschauen zeigt er sich heute als ein stabiler und vielseitiger Wirtschaftsraum innerhalb des Gesamtstaates.

Noch um 1800 war Deutschland eine lupenreine Agrargesellschaft. Etwa 80% der Erwerbspersonen arbeiteten in der Land- und Forstwirtschaft, lediglich jeweils 10% im sekundären (Gewerbe) und im tertiären Wirtschaftssektor (Dienstleistungen). Der ländliche Raum hatte eine dominierende wirtschaftliche Stellung innerhalb des Staates inne. Hier wohnte und arbeitete die große Mehrheit der Menschen, hier wurden die meisten Güter produziert. Auch durch die Nutzung seiner großen Energiepotenziale wie Wald bzw. Holz und Wasser lag das Land weit vorn.

Mit der um 1820/1830 beginnenden Industrialisierung und der gleichzeitig einsetzenden Verstädterung verschoben sich allmählich die Gewichte. Bereits im Jahr 1900 lag

der Anteil der Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft nur noch bei 35%, um schließlich bis heute auf unter 3% abzusinken. Auf Kosten der Land- und Forstwirtschaft vergrößerte sich zunächst der Anteil von Gewerbe und Industrie. Verstärkt seit dem 20. Jahrhundert entwickelte sich dann auch der Anteil der Dienstleistungen, der heute bei etwa 60% liegt und wohl noch weiter steigen wird. Die beiden anwachsenden Wirtschaftssektoren etablierten sich zunächst überwiegend in den Städten und Verdichtungsgebieten. Hier konzentrierten sich Arbeitsplätze, Kapital, Verwaltungen, Sozial- und Bildungseinrichtungen, sodass die gesamtwirtschaftliche Entwicklung der letzten 150 Jahre überwiegend zulasten des ländlichen Raumes verlief.

Die Agrarwirtschaft ist heute selbst im ländlichen Raum generell nur noch die dritte Kraft gegenüber dem sekundären und tertiären Wirtschaftssektor. Sie dominiert lediglich noch in den kleineren Dörfern bis etwa 500 Einwohnern – bereits in den mittelgroßen Dörfern ab etwa 800 Einwohnern ist die Agrarwirtschaft bezüglich der lokalen Arbeitsplätze in der Regel in der Minderheit. Gewerbe, Industrie und Dienstleistungen sind auch in ländliche Regionen und Dörfer stark eingezogen bzw. haben sich dort aus den Anfängen im Handwerk und Handel entwickelt.

Zwar ist heute längst nicht mehr die ganze Breite der Handwerks- und Gewerbebezüge – wie noch vor 50 Jah-

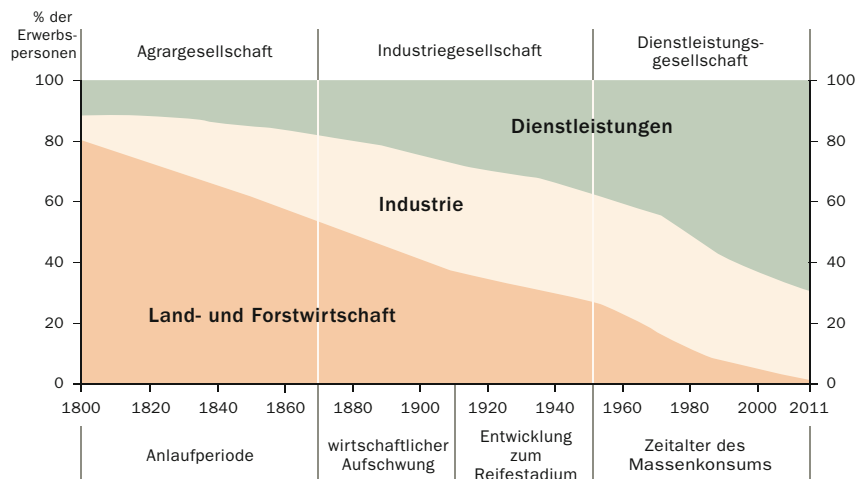


Die Landwirtschaft und das ihr vor- und nachgelagerte Gewerbe sind nach wie vor ein wichtiger Wirtschaftsbereich auf dem Lande, hier ein Blick auf den Betrieb eines Landmaschinenhändlers.

ren – in den mittelgroßen Dörfern vertreten. So sind z. B. Schmied, Schneider oder Schuhmacher praktisch aus den Dörfern verschwunden. Gleichwohl konnten sich zahlreiche Handwerksbetriebe in den Dörfern halten und durch exzellente Arbeiten einen überdörflichen und häufig sogar überregionalen Markt aufbauen, der nicht selten bis in

die benachbarten Großstädte und Ballungszentren hineinreicht. Zu nennen sind hier u. a. das Sanitär-, Heizungsbau-, Elektro-, Kraftfahrzeug-, Tischler- und Bauhandwerk. Manchmal gelingt es hoch spezialisierten Handwerkszweigen auf dem Land, ihre Standorte bundesweit bekannt zu machen. So gilt die südbadische Kleinstadt Waldkirch immer noch als Metropole des deutschen Orgelbaus³⁷ und die sächsische Kleinstadt Glashütte als Zentrum der deutschen Uhrenindustrie. Traditionelle Schwerpunkte des Landhandels waren früher der Landmaschinen- und Baustoffhandel. Sie sind zwar nicht mehr in jedem größeren Dorf vertreten, finden sich jedoch in ländlichen Regionen in ausreichender Dichte.

Neben dem Handwerk hat sich in vielen ländlichen Regionen Deutschlands eine starke mittelständische Industrie entwickelt. So sind heute Schwerpunkte des deutschen Maschinenbaus und der Elektroindustrie in ländlichen Gebieten z. B. Baden-Württembergs, Westfalens und Niedersachsens anzutreffen. Beispielsweise haben sich in der Kleinstadt Damme nördlich von Osnabrück zwei Landmaschinen-



Erwerbsstruktur in Deutschland von 1800 bis heute

hersteller etabliert, die zu den Weltmarktführern im Segment Kartoffelpflanz- und Kartoffelerntemaschinen gehören. Ein Marktführer der deutschen Solarthermie-Industrie residiert im Rittergut »Zur Abgunst« im nordhessischen Trendelburg.

Auch der Anteil und die Breite der Dienstleistungsberufe wächst auf dem Land ständig: Architektur- und Versicherungsbüros, Steuerberater, Physiotherapie, Logopädie, Büros für Soft- und Hardwareentwicklung, Consultingfirmen aller Art, Altenpflegeeinrichtungen oder Taxi- und Busunternehmen finden sich inzwischen wie selbstverständlich in den Dörfern und sitzen nicht selten in umgenutzten älteren Bauernhäusern. Selbst überregional bekannte und ausstrahlende Hochschulstandorte, Berufs- und Fortbildungsakademien sind in Dörfern und Kleinstädten angesiedelt, wie die Beispiele Hohenheim, Weihenstephan, Witzenhausen, Tharandt, Eberswalde oder Schloss Reichartshausen in Oestrich-Winkel zeigen. Nicht zuletzt ist der moderne Tourismus zu einer neuen Lebensader für viele ländliche Regionen geworden. Dies gilt für nahezu alle Küsten und Inseln der Nord- und Ostsee, für die Mittel- und Hochgebirge, das

Alpenvorland, die zahlreichen Binnenseegebiete, die Weinbauregionen, die regionalen Freilichtmuseen sowie für die Rad- und Wanderstrecken kreuz und quer durch Deutschland.

Generell verlief die ökonomische Entwicklung des ländlichen Raumes in Deutschland nicht überall gleich. Manche Regionen haben sich bis heute kaum von ihrer traditionellen land- und forstwirtschaftlichen Basis entfernt. Durch fehlende außerlandwirtschaftliche Arbeitsplätze kam es hier vielfach zu Abwanderungen und Infrastrukturverlusten. Oft bildete sich eine negative Wirkungskette, die dann zu anhaltenden Strukturschwächen führte. Man spricht auch vom »regionalen Teufelskreis«, wobei mit jedem Umlauf eine Verschlechterung der Situation eintritt. Andere Regionen sind inzwischen bestens ausgestattet mit Gewerbe- und Industriebetrieben, wieder andere profitieren vom Bäder-, Erholungs- und Freizeittourismus. So stehen heute zahlreiche ökonomisch kraftvolle und strukturschwache, schrumpfende Regionen im ländlichen Raum nebeneinander. Vor allem für Letztere hat die Dorfpolitik Sorge zu tragen.



In vielen heutigen Dörfern ist der Tourismus zu einem wirtschaftlichen Standbein geworden, vor allen an den Küsten, am Alpenrand und im Mittelgebirge: hier das Hotel Schloss Berg in Berg am Starnberger See.

Trotz Verstärkung und ökonomischer »Schrumpfung« ist der ländliche Raum auch heute noch eine beachtliche Größe im Staatsganzen. Nach den Kriterien der Raumordnung umfasst der ländliche Raum immer noch etwa 90% der Gesamtfläche und etwa 50% der Bevölkerung des Staates. Diesem Anteil von 50% der Bevölkerung dürfte auch etwa der tatsächliche Umfang der Arbeitsplätze im ländlichen Raum entsprechen. Nimmt man jedoch alle Landkreise zusammen, sind hier nach Angaben des Deutschen Landkreistages 60% aller deutschen Arbeitsplätze angesiedelt, werden hier 57% der deutschen Wirtschaftsleistung erbracht.³⁸ Die Großstädte und Verdichtungsgebiete besitzen allerdings gegenüber dem ländlichen Raum ein höheres Angebot an hoch qualifizierten Dienstleistungsplätzen in Wirtschaft, Forschung, Bildung, Medizin und Verwaltung. Dies führt dazu, dass starke Pendelwanderungen zwischen ländlichen Regionen und großstädtischen Ballungsregionen stattfinden, wobei diese durchaus in beide Richtungen gehen. Pendelbewegungen sind keineswegs auf ländliche Regionen beschränkt: So wurden in Nordrhein-Westfalen die größten durchschnittlichen Pendelentfernungen (von 22,8 bis 24,2 km/Tag) bei den Bewohnern der Großstädte des Metropolraumes Rhein/Ruhr wie Hamm, Mönchengladbach, Dortmund, Oberhausen und Bottrop ermittelt, während die meisten Landkreise unter dem Landesdurchschnitt (von 20 km/Tag) liegen.³⁹

Die Gewichtverschiebungen von der Agrar- zur Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft haben nicht generell dazu geführt, dass man den ländlichen Raum heute als deren Verlierer oder als ökonomischen Zwerg bezeichnen könnte. In vielen Regionen Deutschlands verfügt der ländliche Raum über eine ausgewogene und robuste Wirtschaftsstruktur, was auf die hier vorherrschenden flexibel agierenden mittelständischen Betriebe zurückgeführt wird. Auch die Arbeitslosenquote ist überwiegend deutlich niedriger als in den Großstädten. Ein Plus des ländlichen Raumes sind, so bemerkte etwa der Leiter eines ländlichen Arbeitsamtes, seine zuverlässigen, motivierten und nicht zuletzt auch bodenständigen Arbeitskräfte. Zu den positiven »weichen« Wirtschaftsfaktoren des Landes gehören aber auch ein deutlich niedrigerer Krankenstand, eine niedrigere Kriminalität sowie höhere Aufklärungsquoten bei

Verbrechen. Ein Kennzeichen der Wirtschaftsstruktur ländlicher Gemeinden ist der höhere Anteil der Selbstständigen sowie der Familienbetriebe. Außerdem sind hier die Kleinbetriebe häufiger vertreten als im großstädtischen Raum. Dagegen sind die Anteile der Angestellten und Beamten im Dienstleistungsbereich im ländlichen Raum geringer.

In den Dörfern und Kleinstädten des ländlichen Raumes herrscht heute ein relativ hoher ökonomischer Standard bzw. Wohlstand, der allerdings nicht unbedingt aus allen Statistiken (wie z. B. Kaufkraft und Einkommen) ablesbar ist. Wir haben auf dem Land beispielsweise eine sehr hohe Eigenheimquote, die mit über 80% mehr als doppelt so hoch wie in den Großstädten ist. Außerdem tragen informelles Wirtschaften und soziales Kapital zum Wohlstand auf dem Land bei.⁴⁰ Die Menschen helfen sich gegenseitig – generell mehr als in der Stadt – mit Gütern und Dienstleistungen. Dies gilt traditionell für Bau- und Gartenarbeiten, für den Austausch von Gartenprodukten oder die Betreuung von Kindern und älteren Menschen. Drei Soziologinnen der Universität Bielefeld haben zwei Jahre lang zwei Dörfer der Warburger Börde durch »teilnehmende Beobachtung« intensiv untersucht. Ihre Hauptfrage richtete sich auf den »gesellschaftlichen Reichtum« der Dörfer. Hier ihre Bilanz: »Den Menschen auf dem Land, zumindest in der Warburger Börde, geht es besser als Menschen anderer Einkommensklassen in der Stadt. Man ist besser situiert. Hier hat jeder sein Haus. Es ist entweder ererbt, oder genauso oft wird neu gebaut, wenn sich eine Familie gründet. Grundstücke sind billig, häufig wird auf eigenem Familiengrund gebaut. Das Ergebnis ist, dass man räumlich sehr großzügig wohnt. Jedes Haus hat seinen Garten, aus dem viel für den Haushalt geholt werden kann.«⁴¹

Ein großes Plus des Landes ist die weit überdurchschnittliche Zufriedenheit seiner Bewohner mit ihrem Wohnumfeld: Sie liegt zwischen 80 und 90% und ist damit etwa doppelt so hoch wie in den Großstädten. Eine Theorie aus den Wirtschaftswissenschaften besagt, dass Wirtschaftsbetriebe sich am günstigsten dort ansiedeln, wo Menschen sich wohlfühlen und ein Umfeld vorfinden, das ihnen erlaubt, produktiv zu sein. Die zufriedenen Einwohner sind also ein weicher Wirtschaftsfaktor des ländlichen Raumes.